

Wilhelm Kempf

"Eine Psychologie, die dem Menschen nützt" - In-Dienst-Nahme der Psychologie durch den NS-Staat und ihre subjektive Bewältigung

Nachdem ich auf dem letztjährigen Bühler-Symposium den Versuch unternommen hatte, die Dimension des Verlustes auszuloten, welche die Vertreibung von Karl und Charlotte Bühler für die Entwicklung - nicht nur der deutschsprachigen Psychologie bedeutet hat, möchte ich mich diesmal mit dem Schicksal eines nicht-emigrierten Mitgliedes des Wiener Psychologischen Institutes auseinandersetzen:

mit dem Schicksal von Hildegard Hetzer, deren Autobiographie unter dem Titel **Eine Psychologie, die dem Menschen nützt**, gerade erst vor einem Jahr im Druck erschienen ist (Hetzer, 1988).

Gleichwohl geht es mir im folgenden nicht um Hildegard Hetzer als Person, sondern es geht mir um Hildegard Hetzer als Exempel für den "Prototyp" jenes Psychologen, von dem Graumann (1955, S.10) schreibt, er habe

"... so gut es ging, seine Wissenschaft gemacht und hätte es - bis heute - gerne dabei bewenden lassen; schließlich habe Wissenschaft nichts mit Politik, Psychologie wenig mit gesellschaftlichen Problemen, haben wissenschaftliche Theorien nichts mit Ideologien zu tun".

Dieser "Prototyp" des Psychologen, so scheint es auf den ersten Blick, ist damit von jeder Mittäterschaft freizusprechen. Doch der Blick trügt. Denn der "Prototyp" wollte seine Wissenschaft ja "so gut es ging" machen und ohne die dazu erforderlichen Mittel ging das eben nicht. Also mußte man sich schon einmal dem NS-Staat andienen, oder man durfte zumindest nicht negativ auffallen oder man mußte seine Loyalität mit dem NS-Staat auch einmal durch Taten unter Beweis stellen. Um für den Faschismus anfällig zu werden und ihm in die Hände zu arbeiten, war es keineswegs erforderlich, daß Psychologie sich offen zum Faschismus bekannte. Es genügte, an der Illusion von der Wertfreiheit der Wissenschaft festzuhalten, sich selbst als apolitisch zu verstehen und seine ganze Energie in die Entfaltung der eigenen Disziplin zu investieren (vgl. Kempf, 1988).

Daß diese Investition in die Entfaltung der eigenen Disziplin zugleich auch eine Investition in das faschistische Herrschaftssystem bedeutete, wird erkennbar, sobald der Verwertungszusammenhang von Psychologie als **konstitutives Moment** der Psychologie verstanden wird.

Bezüglich des Verwertungszusammenhanges wiederum muß dabei zwischen zwei Funktionen der Psychologie unterschieden werden: Psychologie als **Ideologiepro-**

duktion und Psychologie als **Produktion von Sozialtechnologien**. Vom Nationalsozialismus wurde die Psychologie in **beiden** diesen Funktionen in Dienst genommen.

Insbesondere ihre Rolle als Produzent von Sozialtechnologien beteiligte die Psychologie **direkt** an den Herrschaftsmethoden des Faschismus. Diese Beteiligung erfolgte dabei nicht nur in der Wehrmachtpsychologie (und der mit ihr eng zusammenarbeitenden Universitätspsychologie) bei der Vorbereitung und Führung des imperialistischen Angriffskrieges (vgl. Geuter, 1985). Die Beteiligung der Psychologie an den Herrschaftsmethoden des Faschismus griff auch auf "zivile" Bereiche der Psychologie über, wie u.a. am Einsatz psychologischer Tests und der Mitarbeit von Hildegard Hetzer an den Maßnahmen zur Durchführung des **Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses** (d.h. der Zwangssterilisation) und an den **Eindeutschungsuntersuchungen** im Rahmen des Kinderraubs der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt in Polen deutlich wird (vgl. Vetter, 1985).

Dabei handelt es sich um eine Psychologie, wie sie auch heute immer noch betrieben wird, als wissenschaftlich gilt und hohe akademische Anerkennung genießt:

1982 wurde Frau Hetzer zum Ehrenmitglied der DGfPsychol erhoben, und zwar ausdrücklich in Anerkennung der **Kontinuität** ihrer "bahnbrechenden Untersuchungen mit Kindern und Jugendlichen" (vgl. Hentschel, 1983).

Um für den Faschismus anfällig zu werden und ihm in die Hände zu arbeiten, war also weder eine Verwischung der Grenzen zwischen Wissenschaft und Politik erforderlich, noch eine erklärte Übereinstimmung mit der Politik des Nationalsozialismus. Um die vom NS-Regime benötigte Sozialtechnologie zu liefern, genügte es vielmehr, als Wissenschaftler "sein Bestes zu tun" ohne danach zu fragen, wofür das denn verwendet wird.

Wenn wir mit solchen Fakten konfrontiert werden, neigen wir leicht dazu, die Anfälligkeit der Psychologie für reaktionäre Indienstnahme "nur von vorhandener oder nicht vorhandener Berufsethik des Einzelnen" (Vetter, 1985, S. 196) abhängig zu machen. Meine These lautet, daß eine solche Individualisierung der gesellschaftspolitischen Verantwortung der Psychologie eben die Wahrnehmung dieser Verantwortung erst recht verhindert. Konkret:

- daß individualistische (und als solche vom gesellschaftlichen Kontext abgetrennte) ethische Begründungen ggf. nur dazu dienen, sich ins Recht zu setzen und das begangene Unrecht zu legitimieren. Sowie umgekehrt:
- daß individualistische Schuldzuweisungen von der Produktion des Unrechts als einem **gesellschaftlichen Prozeß** ablenken, sodaß sich die Produktionsmittel des Unrechts nicht nur hinter dem Rücken der so moralisch Empörten ungehindert weiter entfalten können, sondern daß sie diese selbst in den Produktionsprozeß einzubinden vermögen.

Um diese These zu belegen, möchte ich in einem ersten Schritt noch einmal auf die Anwendung psychologischer Tests als Sortierhilfe für die Zwangssterilisation zurückkommen:

Frau Hetzers eigenem Selbstverständnis nach, hatte diese Anwendung von Psychologie, an der sie beteiligt war, die Gestalt einer durchaus **humanen** Tat. Und zwar nicht nur retrospektiv bzw. im Sinne eines nachträglichen Rechtfertigungsversuches. Sondern bereits 1937 schrieb Frau Hetzer, daß

"... es vielleicht die Aufgabe der Begutachtung ist, das Kind vom Makel der Auffälligkeit zu befreien und dadurch in gewissem Sinne Substanz zu retten, die als wertlos betrachtet zu werden, Gefahr läuft" (Hetzer 1937, S.202).

Günter Vetter hat auf die Kehrseite der Medaille hingewiesen: darauf,

"... daß die Begutachtung - wie oft? - Kindern den "Makel der Auffälligkeit" erst richtig zusprach und sie als "wertlose Substanz" abstempelte. Und dies alles, wohlgernekt ausdrücklich im Dienste des Gesetzes zur Verhinderung erkrankten Nachwuchses" (Vetter, 1985, S. 194).

Frau Hetzers Beteiligung daran ist offensichtlich nicht darauf zurückzuführen, daß sie zu geringe ethische Maßstäbe an ihr Handeln angelegt hatte. Zwar gehörte Frau Hetzer damals kaum zu den moralisch Empörten, die ich im zweiten Teil meiner These erwähnt habe. Die zitierte Denkungsweise der Frau Hetzer reichte aber immerhin aus, ihre Verstrickung in faschistische Herrschaftsmaßnahmen vor sich selbst und auch vor der Nachwelt zu legitimieren: so sehr, daß Frau Hetzer später (d.h. noch Mitte der 80er-Jahre) Vorsitzende der Ethikkommission des Berufsverbandes Deutscher Psychologen sein konnte.

Zur Handlangerin des Nazifaschismus wurde Frau Hetzer deshalb, weil sie die faschistische Gesellschaft als von außen vorgegebene Rahmenbedingung ihres Handelns akzeptierte und ihre Tätigkeit bereitwillig in deren Rahmen stellte.

"Unter den zahlreichen Aufgaben der Gesundheitsämter gewinnt die psychiatrische Arbeit, die dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses dient, immer größere Bedeutung".

schrub Frau Hetzer bereits 1935 - d.h. noch im selben Jahr, in dem das Gesetz in Kraft getreten war - in einem gemeinsam mit dem Leiter der psychiatrischen Fürsorgestelle des städtischen Gesundheitsamtes Berlin, W. Zeller, verfaßten Aufsatz (Hetzer & Zeller, 1935, S.137), in dem sie eine gemeinsam entwickelte Konzeption vorstellten, um die Gesundheitsämter in die Lage zu versetzen

"... mit einem möglichst geringen Aufwand an Geldmitteln und (...) ohne das Risiko einer Ablehnung vonseiten der Eltern (...) die ärztliche Unter-

suchung in der psychiatrischen Fürsorgestelle zu ergänzen durch eine ambulante psychologische Beobachtung" (Hetzer & Zeller, 1935, S. 139).

Eine solche Akzeptanz der faschistischen Gewaltherrschaft als Entfaltungsbedingung eigenen wissenschaftlichen Handelns selbst dort noch, wo der Verwertungszusammenhang, in welchen dieses gestellt war, klar erkannt wurde, läßt sich durch ein wissenschaftliches Selbstverständnis im Sinne der og. "Wertfreiheit" allein nicht mehr hinreichend erklären. Eine solche Akzeptanz wird erst dann nachvollziehbar, wenn und sofern eine grundlegende Geistesverwandtschaft zwischen der eigenen Weltsicht (einschließlich der vertretenen Psychologieauffassung) und der Naziideologie bestand.

Am Beispiel von Frau Hetzer zeigt sich solche Geistesverwandtschaft namentlich in Denkkategorien, wie der Unterscheidung zwischen "wertvoller" und "wertloser Substanz", in der Selbstverständlichkeit mit welcher die "Ablehnung vonseiten der Eltern" bloß als ein "Risiko" gesehen wurde, und vor allem in der unverhüllten Gemeinschaftsideologie, die Hetzer und Noelle veranlaßte, Kindergartenkinder danach zu beurteilen, ob "diese Kinder für eine Gemeinschaft tragbar" oder "untragbar" sind (Hetzer & Noelle, 1936, S. 16). Diese - vorgeblich "wissenschaftliche" - Beurteilung mündete dann in die Identifikation einer Gruppe von Kindern, deren "Geartetheit" Hetzer und Noelle als "einordnungsunfähig" charakterisierten:

"Es handelt sich um Kinder, die sich der Gemeinschaft widersetzen (...) die Gemeinschaft ständig stören, sodaß die Gemeinschaft sie ganz und klar ablehnt. Während alle Kinder zu irgendetwas für die anderen gut sind, (...) sind die einordnungsunfähigen Kinder ein Fremdkörper in der Gemeinschaft". (Hetzer & Noelle, 1936, S. 22).

Und weiter unten heißt es, diese Kinder:

"... sind eine Belastung für die Gemeinschaft" (Hetzer & Noelle, 1936, S. 26)

und

"... nur in sehr beschränkter Zahl für sie tragbar" (Hetzer & Noelle, 1936, S. 26).

Sie

"...können von den anderen restlos entbehrt werden" (Hetzer & Noelle, 1936, S. 32).

Von hier aus ist es, wie Vetter (1985, S. 191) bemerkt hat, nur noch ein kleiner Schritt,

"... ein drei- oder vierjähriges Kind nicht mehr als Mensch, sondern als Fremdkörper zu definieren".

Wenn Frau Hetzer (zit.n. Vetter, 1985, S. 190) die Normalität einer solchen Begrifflichkeit, in deren Perspektive doch "schon die Vernichtungslager von

Hadamar und Auschwitz auftauchen" (Mausbach & Mausbach-Bromberger, 1979, S. 67) auch 50 Jahre später noch verteidigt., so sollte dies besser nicht als Rechtfertigung dieser Begrifflichkeit verstanden werden (als welche sie von Frau Hetzer intendiert ist), sondern zum Anlaß dafür genommen werden, die Notwendigkeit zu erkennen, Ideologiekritik zum integralen Bestandteil psychologischer Theorienbildung und Methodologie zu machen.

Indem die Mehrheit der Psychologenschaft dies bis heute verabsäumt und unter dem Vorwand angeblicher "Wertfreiheit" die Werte der (jeweils) Herrschenden zu den in der Psychologie herrschenden Werten erhebt, hat sich die Psychologie ihre Anfälligkeit gegenüber reaktionärer In-Dienst-Nahme so gut wie ungebrochen erhalten (vgl. Kempf, 1986).

Gerade deshalb erscheint es mir von besonderer Wichtigkeit, sich nicht bloß damit zufrieden zu geben, den einen Psychologen und/oder die andere Psychologin ob ihrer Dienstbarkeit für den NS-Staat zu verurteilen, sondern stattdessen anhand des Studiums von deren Biographien die Handlungszwänge herauszuarbeiten, in welche sie sich verstrickt sahen, um so Lernprozesse in Gang zu setzen, die einer Wiederholung dieses dunkelsten Kapitels in der Geschichte unseres Faches vorbeugen konnten. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß die autobiographischen Selbstdarstellungen der betreffenden Psychologen und Psychologinnen nicht einfach als Tatsachenbeschreibungen hingenommen werden, sondern im Gegenteil sind es gerade die Widersprüchlichkeiten und Ungereimtheiten der Autobiographien, welche den Schlüssel zur Verständnisbildung darstellen.

Im Falle von Frau Hetzer bedeutet dies, daß wir bis zum Sommersemester 1931 zurückgehen müssen, als Hildegard Hetzer Wien verließ, um an der Psychologischen Akademie Elbing, in Preußen, eine Professorenstelle anzunehmen. Dort gab es Konflikte zwischen älteren Professoren, die noch aus den aufgelösten Lehrerseminaren übernommen waren und den reformorientierten Kollegen durch: der Direktor der Pädagogischen Akademie wurde abberufen und vom Ministerium durch einen reformorientierten Nachfolger ersetzt. Einige der ehemaligen Seminarlehrer (von denen Frau Hetzer meint, daß sie mit dem Nationalsozialismus sympathisiert hätten) wurden "aus der Lehrerbildung abgezogen" (Hetzer, 1988, S. 48).

Nach der Machtergreifung Hitlers kam es dann im Wintersemester 1933/34 zum "Rückschlag": Hildegard Hetzer selbst wurde aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums aus dem preußischen Staatsdienst entlassen.

"Dabei spielte wohl meine Tätigkeit bei der sozialdemokratischen Gemeinde Wien ebenso eine Rolle, wie meine Zusammenarbeit mit der Halbjüdin Charlotte Bühler" (Hetzer, 1988, S. 48).

Offizielle Gründe für ihre Entlassung hat Frau Hetzer eigenen Angaben zufolge nie erfahren, die Entlassung sei "aus Gründen des Dienstes" erfolgt.

Über die Situation, in welcher sich Hildegard Hetzer derart zu Beginn des

Jahres 1934 sah, schreibt sie:

"Unterstützung durch das Wiener Institut konnte ich nicht erhalten, weil dieses seiner Auflösung entgegen ging und Böhlers zur Emigration gezwungen waren" (Hetzer, 1988, S. 51).

Dies kommt etwas überraschend, fand doch der "Anschluß" Österreichs an das sogenannte III. Reich erst vier Jahre später statt und rechneten die Böhlers selbst damals (1934) noch keineswegs mit der bevorstehenden Emigration.

Wenn Frau Hetzer vom Wiener Institut keine Unterstützung erhalten konnte, so lag dies vielmehr darin begründet, daß eben jenes Wiener Institut, – so wie Frau Hetzer selbst ihre Entlassung interpretiert – ja das eigentliche Problem darstellte, welches sie hatte. Hätte sie sich dorthin um Unterstützung gewendet, so wäre sie **erst recht** mit der **roten** Gemeinde Wien und mit der **Jüdin** Charlotte Bühler in Verbindung gebracht worden – in eine Verbindung, die Hildegard Hetzer (zumindest unbewußt) auch 54 Jahre später noch so anrühlich erscheint, daß sie Charlotte Bühler zur **Halbjüdin** "herabmindert", um so zugleich auch die Ungerechtigkeit herauszustreichen, welche ihr – Hildegard Hetzer – von den Nazis angetan wurde.

In dieser Situation begab sich Frau Hetzer nach Berlin, wo sie drei Dinge fand:

"Unterkunft, ein bescheidenes Auskommen und, wie sich zeigen sollte, ausgezeichnete Bedingungen für meine wissenschaftliche Arbeit" (Hetzer, 1988, S. 52).

"Unterkunft" fand Frau Hetzer in der Wohnung der verwitweten Schwiegertochter des Historikers Theodor Mommsen, "ein bescheidenes Auskommen" fand sie in Form einer halben Stellung als psychologische Begutachterin beim **Verein zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung** und "ausgezeichnete Bedingungen für (...) wissenschaftliche Arbeit" fand sie nicht nur in dieser Tätigkeit beim Kinderschutz, sondern auch durch ihre Mitarbeit in einem Sonderkindergarten des Jugendamtes im Bezirk Tiergarten, dessen Leiterin, Gertrud Noelle, "mit Dr. W. Zeller, einem Psychiater des Gesundheitsamtes" (Hetzer, 1988, S. 52), zusammenarbeitete.

So hatte Hildegard Hetzer zwar ihre Professorenstelle an der Pädagogischen Akademie verloren, aber: der faschistische Staat gewährte Frau Hetzer dennoch **an der Peripherie seiner Institutionen** die Möglichkeit weiterzuarbeiten, wobei sie jedoch durch "Schwierigkeiten!" und "Anfeindung durch die nationalsozialistische Partei" (Hetzer 1988, S. 53) **immer wieder neu zur Raison gerufen wurde**: z.B. indem ihr Autorennamen über Beiträge in den regelmäßig erscheinenden "Mitteilungen des Vereines zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung", nicht erscheinen durfte.

Dabei handelt es sich um ein **Musterbeispiel** dafür, wie ein reaktionäres Regime Leute, die es für unzuverlässig hält, nicht nur diszipliniert, sondern auch

dazu bringt, von sich aus ihre Zuverlässigkeit unter Beweis stellen zu wollen: in der ständigen Situation von Unsicherheit, in der sie gehalten wurde, konnte die bereits erwähnte Andienung ihrer Fähigkeiten für die Zwecke des NS-Regimes (vgl. Hetzer & Zeller, 1936) Frau Hetzer vielleicht etwas Schutz bieten, oder zumindest etwas Druck nehmen, zumal gemeinsame Interessen, welche Frau Hetzer mit dem Nationalsozialismus teilte, durchaus erkennbar waren.

So z.B., daß

"...die Bekämpfung der Kindesmißhandlung, die sich ja in Familien abspielt, die dem Idealbild der deutschen Familie, das den Nationalsozialisten vorschwebte, keineswegs entsprechen (...) damals als ein besonderes Anliegen von Hitler (galt)" (Hetzer, 1988, S. 52).

Frau Hetzer wurde also in einer Situation gehalten - d.h., sie hielt sich selbst in einer Situation -, in der sie sich eigentlich höchste Anerkennung durch "den Führer" selbst erwartet hätte. Aber dazwischen stand "die Partei". Umso größer mag die Bereitwilligkeit gewesen sein, ihre Nützlichkeit unter Beweis zu stellen, um so vielleicht doch noch aus der "Ungerechtigkeit" entlassen zu werden, die man ihr antat.

Als der "Verein zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung" 1939, kurz nach Kriegsbeginn, aufgelöst wurde, wurden dessen Mitarbeiter von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) übernommen:

"Ich überlegte, ob ich mich auf die Zusammenarbeit mit einer NS-Institution einlassen sollte wurde aber, als man mein Zögern bemerkte, belehrt, daß man mich auch dienstverpflichten könne, wenn ich mich freiwillig zu dieser Arbeit entschlösse, was ich schließlich vorzog" (Hetzer, 1988, S. 57).

Und weiter schreibt Frau Hetzer:

"Ich habe damals noch nicht verstanden, warum der NSV an meiner Arbeit (...) gelegen war" (Hetzer, 1988, S. 57).

Dabei ist es doch gar nicht so schwer zu verstehen: sie selbst hatte doch ihre Arbeit bereits 1935 in den Kontext faschistischer Herrschaftsmaßnahmen gestellt und sie gemeinsam mit Zeller als "wissenschaftliche" Basis für die Durchführung des Gesetzes zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses dem Regime angedient. Jetzt wurde sie dafür in die Pflicht genommen!

Nach ihrer Übernahme durch die NSV arbeitete Hildegard Hetzer zunächst als Erziehungsberaterin in Berlin, bis sie

"...1942 zur Jugendhilfe in der Gauamtsleitung des Warthegaues in Posen versetzt wurde" (Hetzer, 1988, S. 59).

Die politische Geographie des Nationalsozialismus hat für Frau Hetzer offensichtlich auch heute noch Geltung. Und obwohl sie beklagt, daß "im Warthegau" (...) bei allen Angelegenheiten die SS mitzusprechen" hatte (Hetzer, 1988, S. 59), sind ihr auch die Aufgaben, die sie dort zu erfüllen hatte, bis heute selbstverständlich:

"Als ich in den Warthegau kam, wurde mir zuerst eine Arbeit an dem staatlichen Gaukinderheim in Brockau zugewiesen. In ihm sollten deutsche Kinder, die z.T. in polnischem Milieu aufgewachsen oder die verwahrlost waren, für die Aufnahme in deutschen Familien oder Heimen vorbereitet werden" (Hetzer, 1988, S. 60).

So scheut sich Frau Hetzer auch 46 Jahre später nicht, "Verwahrlosung" und "in polnischem Milieu aufgewachsen" zu sein, in einem Atemzug zu nennen. Was Frau Hetzer damals wie heute "entsetzte" (Hetzer, 1988, S. 59), war lediglich

"...die Leichtfertigkeit, mit der Menschen im Hinblick auf ihre Erbgesundheit und andere über ihr weiteres Schicksal entscheidende Eigenschaften beurteilt wurden" (Hetzer, 1988, S. 59).

Die Aufgabe, mit welcher Frau Hetzer in Brockau **tatsächlich** betraut war, war die Überprüfung "Eindeutschungswürdigkeit" polnischer Kinder. D.h. umgekehrt: die Auslese jener Kinder, die **nicht** als eindeutschungswürdig befunden wurden. Über die "Weiterverwendung" dieser "wertlosen" Kinder entschied dann Eichmann (vgl. Hillel & Henry, 1975, S. 294).

Wenn man Frau Hetzers Autobiographie glauben kann, so war ihr Auftrag dabei so geheim, daß er ihr selbst nicht bekannt war. Gleichwohl berichtet sie über Zweifel, die sie an der Legitimität ihres Auftrages hegte. Diese Zweifel betrafen allerdings nicht etwa die Frage, was mit den Kindern geschah, die sie zu beurteilen hatte, sondern bezogen sich bloß darauf, ob es sich bei den Kindern

"...wirklich um deutsche Kinder handelte, oder nicht vielmehr um polnische Kinder, die eingedeutscht werden sollten" (Hetzer, 1988, S. 60).

Nach zweieinhalb Monaten von Brockau nach Posen zurückversetzt, war Hildegard Hetzer dort offensichtlich mit ganz ähnlichen Aufgaben betraut, die sie selbst in ihrer Autobiographie nachträglich so darstellt, daß sie

"...versuchte (...) den bedrohten Kindern und Jugendlichen zu helfen" (Hetzer, 1988, S. 61).

Was die Glaubwürdigkeit dieser Selbstdarstellung betrifft, beruft sich Frau Hetzer auf den als Antifaschisten bekannten Psychologen Heinrich Düker. Der habe ihr 1941 auf einer Tagung in Weimar nahegelegt, sie solle sich vom NSV distanzieren.

"Als ich ihm erklärte, ich könne die Kinder im Warthegau nicht im Stich lassen, sprach er nicht mehr von meinem Weggang" (Hetzer, 1988, S. 62).

Bedauerlicherweise wird Heinrich Düker von Frau Hetzer erst nach seinem Tode als Zeuge für ihre Integrität bemüht, sodaß die Berufung auf Düker nicht nachprüfbar und damit wertlos ist. Und was die Glaubwürdigkeit ihrer Selbst-

darstellung noch mehr in Zweifel stellt: 1941, als Düker ihr seine schweigende Zustimmung gegeben haben soll, arbeitete Hildegard Hetzer noch bei der NSV in Berlin: Mit den Kindern "im Warthegau", die sie angeblich "nicht im Stich lassen könne", hatte sie noch gar nichts zu tun!

Was die Verstrickungen Frau Hetzers mit dem NS-Regime betrifft, muß angesichts solcher mißglückter Reinwaschungsversuche vermutet werden, daß sie noch viel tiefer gingen. So sprechen einzelne Passagen ihrer Autobiographie dafür, daß die NSV ihr zur sozialen Heimat und Orientierungspunkt ihres Lebens geworden war: so wurde der Zusammenbruch des Nationalsozialismus auch zu ihrem persönlichen Zusammenbruch.

Als Posen vor der Ankunft der Roten Armee geräumt wurde, befand sich Frau Hetzer (Anfang 45) gerade auf einem Erholungsurlaub im Erzgebirge, von wo sie nach Berlin fuhr, um festzustellen

"...wie meine Angelegenheiten stünden. In der Reichsleitung der NSV erfuhr ich, daß die Leitung des NSV-Gaues und ein Teil der Mitarbeiter aus Posen sich in Berlin befanden, und ich nahm den Kontakt mit dem einen oder anderen auf. Wie es weitergehen sollte, wußte keiner" (Hetzer, 1988, S. 64).

Auf Anraten eines befreundeten Nervenarztes suchte Frau Hetzer dann ein Sanatorium im Harz auf.,

"...wo ich nach einer durch Fliegeralarm unterbrochenen nächtlichen Bahnfahrt eintraf. Dort erlebte ich auch das Ende des Krieges und die Besetzung durch die Amerikaner, denen, als sie sich zurückzogen, die Russen folgten. Ich klappte völlig zusammen und verfiel in eine schwere Depression..." (Hetzer, 1988, S. 64).

Noch aus dem Sanatorium, in dem Frau Hetzer über ein Jahr verbrachte, bereitete sie ihre Nachkriegskarriere im Westen vor.

Anschrift des Verfasser:

Prof. Dr. Wilhelm Kempf
Universität Konstanz

Postfach 5560
D-7750 Konstanz

Literatur:

- Graumann, C.F., 1985. Psychologie im Nationalsozialismus. Eine Einführung. Graumann, C.F. (Hg.), *Psychologie im Nationalsozialismus*. Berlin.
- Geuter, U., 1985. Polemos panton pater – Militär und Psychologie im Deutschen Reich 1914-1945. In: Ash, M.G., Geuter, U. (Hg.), *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert*. Opladen.
- Hentschel, U., 1983. Bericht über den 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGfPs) in Mainz vom 26.-30.9.1982. *Psychologische Rundschau*, 34, 45-47.
- Hillel, M., Henry, C., 1975. *Lebensborn e.V. Im Namen der Rasse*. Wien.
- Hetzer, H., 1937. *Psychologische Untersuchung der Konstitution des Kindes*. Leipzig.
- Hetzer, H., 1988. *Eine Psychologie, die dem Menschen nützt*. Göttingen.
- Hetzer, H., Noelle, G., 1936. Die Funktion verschieden gearteter Kinder in der Kindergartengemeinschaft. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 15-35.
- Hetzer, H., Zeller, W., 1935. Ambulante Beobachtung psychisch auffälliger Kleinkinder, *Zeitschrift für Kinderforschung*, 44, 137-179.
- Kempf, W., 1986. Zur Gesellschaftspolitischen Verantwortungsfähigkeit der deutschen Psychologie: wissenschaftshistorische, methodologische und sozialpsychologische Aspekte. In: Schorr, A. (Hg.): *Bericht über den 13. Kongreß für angewandte Psychologie in Bonn 1985*. Bonn.
- Kempf, W., Thesen zur Geschichte der Psychologie im Nationalsozialismus, ihrer Verarbeitung nach 1945 und den Auswirkungen auf neuere Entwicklungstendenzen innerhalb der akademischen Psychologie der BRD. In: Kempken, G. (Hg.): *Wissenschaft: Geschichte und Verantwortung*. Forum Wissenschaft Studienhefte, Nr. 5.
- Mausbach, H., Mausbach-Bromberger, B., 1979. *Feinde des Lebens. NS-Verbrechen an Kindern*. Frankfurt/M.
- Vetter, G., 1985. Psychologie während der Zeit des Nationalsozialismus – Normalität im Unnormalen? In: Belschner, W. et. al. (Hg.), *Bewußtsein und Widerstand*. Frankfurt/M.